

Liebe

von *Christoph Schwennicke*
Chefredakteur von Cicero

Die moderne und verwerfliche Literaturrecherche mit Google zeichnet schon ein erstes Bild der Lage. Zum Stichwortpaar „Grundwert Liebe“ weigert sich das Verzeichnis des Online-Riesen Amazon, auch nur einen Buchtitel auszuspucken. Mit etwas Hartnäckigkeit stößt man dann doch noch über den Titel „Grundwert Liebe“ – als Band 4 der Schriftenreihe „Grundwerte und Wertebewusstsein“ der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle in Hamm in Westfalen herausgegeben, erschienen 1982, und ganze 49 Seiten dünn.

Kann es sein, dass dem Ganzen einfach ein Denkfehler zugrunde liegt? Anders gefragt: Ist Liebe ein Grundwert? Oder handelt es sich bei ihr im Kern vielmehr um einen künstlich ins Metaphysische erhobenen Geschlechtstrieb, eine Art sprachlich sublimierte Sexualität? Und was wiederum hätte das dann mit Politik zu tun, außer der Tatsache, dass der Machttrieb und der Sexualtrieb möglicherweise den gleichen Kern haben, am Ende zwei Ausprägungen eines Triebes sind?

Hier hilft nur Hannah Arendt weiter. „Politik ist angewandte Liebe zum Leben“ - ein Satz, den schon viele SPD-Vorsitzende auf vielen SPD-Parteitagern gerne zitiert haben. Weil er sich so schön anhört – und weil er vielleicht einen wahren Kern hat.

Ein kleiner Ausflug in die Religion, die ja in Sachen Grundwerte keine falsche Adresse ist. Thomas Morus, der gelehrte Berater Heinrichs des VIII., konnte sich trefflich darüber erregen, dass die Kirche in einem ihrer Schlüsselsätze



einen kolossalen Übersetzungsfehler zu verantworten habe. „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“, steht im Evangelium des Johannes. Morus war sich sicher, dass mit Liebe hier Nächstenliebe gemeint war, Agape, die nicht libidinöse Schwester der Geschlechtsliebe.

Diese Nächstenliebe meint mit einiger Sicherheit auch Hanna Arendt: Ich mache Politik, ich kümmere mich also um unser Gemeinwesen und dessen Regeln, nicht in erster Linie für mich und meinen Vorteil, sondern für alle, also meine Nächsten und Übernächsten.

Nun wird gerade Politikern besonders hartnäckig und gerne dieser Altruismus abgesprochen. Es gehe ihnen nicht um das Gemeinwohl, sondern alleine um die Selbstdarstellung, Bestätigung, die Befriedigung eines Narzissmus, einer großen Selbstliebe. Eines Geliebtwerdenwollens. So lautet der Vorwurf.

Vielleicht aber ist es so: Selbst wenn es so wäre, müsste das kein Fehler sein. Man muss dazu nicht unbedingt die Behauptung von Adam Smith und anderen Klassikern des Liberalismus ins Feld führen, dass es gut für alle ist, wenn jeder vor allem an sich denkt.

Nein, der Gedanke geht anders. Kühl und unsentimentalisch betrachtet: Selbst wenn die Nächstenliebe nur eine gespiegelte Selbstliebe ist, dann kann sie dennoch einen Grundwert in einer Gesellschaft abgeben.

Denn auch wenn jemand seinen Mitmenschen gegenüber nur deshalb Liebe entgegenbringt, weil er am Ende nur selbst geliebt werden möchte (und sich selbst dafür obendrein auch noch sehr liebt), dann ist das Ergebnis positiv für ein Gemeinwesen. Und die Liebe damit einer der Grundwerte, die eine Gesellschaft zusammenhalten.

Wir wollen alle geliebt werden, deshalb lieben wir andere. Und wenn wir uns am Ende tatsächlich selbst am meisten lieben, dann geben wir diese Liebe an jemand anderen, in der Hoffnung, sie reflektiert zu bekommen – also die Bestätigung zu erhalten, wie großartig, wertvoll und liebenswert man ist.

Und wenn das dann dazu führt, dass vor allem Liebe und nicht Hass und Neid und Missgunst eine Gesellschaft prägen, dann ist letztlich einerlei, ob die Nächstenliebe sich aus einem Sexualtrieb oder einem Narzissmus speist.

*Weitere Beiträge und mehr Informationen zum
Kongress finden Sie auf der Website:*

www.werteundpolitik.de